



Bau einer Klus in Habkern/BE, um 1900 (Foto 1).

Aus der Zeit der beginnenden Industrialisierung

Gefährliche Holzflösserei im Gebiet von Habkern

Um das dringend benötigte (Brenn-)Holz für die wachsenden Städte und die neu entstehenden Industriebetriebe aus den Wäldern zu holen, bediente man sich früher verschiedenster und nicht immer gefahrloser Techniken. Oft spielten dabei die Gewässer eine wichtige Rolle, wie das folgende Beispiel aus der Region Habkern bei Interlaken/BE zeigt.

Von **Andreas Zurbuchen**. Habkern bei Interlaken ist ein kleines Bergdorf im Grenzgebiet zwischen dem Oberemmental und dem Berner Oberland. Die Gegend galt in alter Zeit als schwer zugänglich und abgeschieden. Der Holzhandel war aber für Habkern wichtig (der Waldflächenanteil beträgt rund 50% oder 2550 ha) und nur über den Wasserweg möglich. Die Hügelkette zwischen Hohgant und Augstmatthorn scheidet das Quellgebiet des Lombachs und der Emme; beide Bäche wurden für den Holztransport genutzt.

Zunächst ein Rückblick in die Zeit der Übernutzung der Wälder. Bereits 1606

und 1641 gab es Verordnungen des Berner Rates für alle Aare- und Emmeämter «gegen die Verwüstung der Wälder und Flössung ausser Landes». Grund war der zunehmende Brennholzbedarf der Städte. Für die Versorgung der Stadt Bern schloss die Regierung Lieferverträge ab. Aus dem Oberland betrafen diese von 1730 bis 1750 jährlich 3000 Klafter, «bis die dortigen Staatswäldungen niedergehauen seyn werden».

Der Anstellung eines «Flossinspektors» folgte 1786 eine erste grosse, moderne Forstordnung, welche jegliche Holzausfuhr ohne Bewilligung des Rats verbot. Dies vor allem um der Stadt Bern genü-

gend Brennholz zu sichern; um 1800 bezog sie jährlich bereits 6000 Klafter Holz aus dem Oberland.



Überreste einer Klus in Habkern/BE (Foto 2).



Bis ins 19. Jahrhundert setzte der Holz hunger der Städte und der Industrie den Wäldern des Oberlandes hart zu. Seit einigen Jahrzehnten breitet sich der Wald wieder aus, eine im ganzen Alpenraum festzustellende Erscheinung. Links eine Waldfläche in Habkern um 1900, rechts am gleichen Ort um 2007 (Fotos 3 und 4).

Laut dem Berner Kantonsforstmeister *Marchand* war damals die Waldzerstörung in unserem Lande nirgends so schlimm wie im Emmental. Erst 1870 verbot der Kanton Bern schliesslich die fast gegenstandslos gewordene *Trift* (= Schwemmen oder Klusen in Wildbächen) und Flösserei (= Flusstransport mit Flossen), nachdem nun Eisen, Kohle und Brennholz infolge des Bahnverkehrs in beliebiger Menge eingeführt werden konnten.

Die Städte waren allerdings beileibe nicht die einzigen Holzverbraucher. Viel Holz erforderte zum Beispiel auch die Herstellung von Milchzucker, den man in erster Linie in der Arzneimittelherstellung und auch zum Süssen von Speisen verwendete. Dazu verdampfte man Ziegerschotte, so auch bis ums Jahr 1900 auf den Habker-Alpen. Für 50 kg sogenannten «Zuckersand» brauchte es ein Klafter Holz. Dieser enorme Holzbedarf führte zu einer Übernutzung und massiven Verkleinerung der Waldfläche. Der Zuckersand wurde zu Fuss mit dem Räf bis nach dem Kemmeribodenbad getragen, wo er an Händler aus Marbach/LU verkauft wurde. Nach dem Bau der Zuckerfabriken lohnte sich die Herstellung von Milchzucker auf der Alp nicht mehr und wurde aufgegeben.

Brennholz für die Industrie

Um 1827 erhielt dann auch die Aareflösserei Aufschwung, und zwar durch die Ausdehnung des Eisenwerks von *Roll* in Gerlafingen. Dessen Holzverbrauch war enorm. Die Holzlieferungen aus dem Emmental und Entlebuch erreichten damals den 5-fachen Jahresverbrauch



Flössersituation in der Kiene, bei Reichenbach im Kandertal (Foto 5).

der Stadt Bern! Bereits 1810 hatte die Bergschaft Lombach in Habkern mit *Ludwig von Roll*, dem Besitzer und Eigentümer der Bergwerke des Kantons Solothurn, einen Holzliefervertrag über 2000 Klafter Holz abgeschlossen. Die Abholzung und Abfuhr sollte innert zehn Jahren geschehen.

Damit nicht genug: Auch für den Betrieb einer Glashütte im *Harzisboden* bei Habkern wurde um 1760 im Steiniwald am Hohgant geholt und im Leimbach geflösst. Für die Herstellung von 100 kg Glas waren mindestens 100 m³ Holz nötig. Mit dem Betrieb weiterer Glashütten im benachbarten Schangnau

waren im Frühjahr jeweils zwei Monate lang über 50 Flösser und fast das ganze Jahr über zehn Holzspalter beschäftigt.

Betrieb einer Klus

In den Wildbächen des Habkerns war der Transport ganzer Holzstämme nicht möglich. Deshalb wurden in den Gräben sogenannte *Klusen* aufgebaut. Während des Winters transportierte man das Holz durch Reisten zu diesen Klusen. Dort wurde es zu Spalten oder Klötzen gerüstet und zwecks Einmessung klafferweise aufgeschichtet.

Mit den aus Rundholz gebauten Schleusen wurden dann im Frühjahr mit

dem Hochwasser der Schneeschmelze gewaltige Wassermengen aufgestaut. Das Holz legte man nun vor die Tore der Klus. Beim Öffnen dieser Tore wurde das Holz mit dem Wasserschwall ins Tal hinuntergeschwemmt. Im Habkern-tal konnten aufgrund des Flurnamens «Klus» sechs solche Bauwerke nachgewiesen werden. Nach dem Betrieb wurden die meisten Klusen wieder abgebaut. Reste der Einrichtungen zum Flößen sind aber in einzelnen Gräben noch vorhanden.

Wenn sich einzelne Spalten im Bachbett verkeilten, musste man sie mit Flöserhaken lösen. Dies bei eisigen Wassertemperaturen und auf glitschigen Steinen stehend – eine gefährliche Arbeit. So verunfallte *Abraham Blatter* aus Habkern 1848 beim Flößen im Räbloch im Alter von 31 Jahren tödlich.

Um 1915 wurde in Habkern das letzte Mal eine Klus geöffnet. Das Holz fischte man bei der *Räbenbrücke* in Schangnau aus dem Wasser, dies mit Hilfe von schräg in den Bach gebauten Holzrechen. Der Weitertransport erfolgte per Pferd und Wagen.



Gefährliche Flösserei in der Kiene, bei Reichenbach im Kandertal (Foto 6).

Andreas Zurbuchen

Ranger, 3804 Habkern/BE, ranger@habkern.ch

Quellen:

Grossmann, Heinrich: Flösserei und Holzhandel aus den Schweizer Bergen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

Schenk, Paul: Die Glashütten im Schangnau und ihre Besitzer

Bilder: Privatarchiv Andreas Zurbuchen (1, 2, 3, 4); Sammlung von Förster Fritz Bettschen-Zahler (5, 6). Kontakt über www.barlok.ch